



Durch Zufall zur Kunst gekommen: Jules Spinatsch arbeitete zunächst als journalistischer Fotograf.  
Bilder: Corinne Thöni

the rest is history: Diese Geschichte kann man in der neuen Ausstellung nachvollziehen. Sie gibt einen Überblick über das, was Spinatsch bisher getan hat.

Der von Davos weggezogene Fotograf setzt sich mit der ganzen Welt und gleichzeitig mit ganz unterschiedlichen Welten auseinander. Dabei begleitet ihn die Musik – das beweist nicht nur die eingangs erwähnte Plattenwand. In mehreren Arbeiten setzt sich Spinatsch mit der Ravekultur auseinander. Man sieht eindruckliche Porträts, die in den 1990er-Jahren an der Zürcher Streetparade entstanden sind. Oder man läuft über einen Teppich, auf den Aufnahmen einer riesigen Technoparty gedruckt wurden. Zur Technoszene fühlt sich Spinatsch besonders hingezogen: «Zürich war eine der wichtigsten Städte für diese Kultur.»

#### Die andere Seite des WEF: ein leerer Uhrenladen

Wir bleiben bei der Musik, wechseln aber die Szene. Spinatsch führt Besucherinnen und Besucher ebenso auf den Wiener Opernball. Man läuft in eine Spiralinstallation hinein, an deren Wand eine Fotoarbeit angebracht ist: Diese bietet ein Panorama des Opernballes und zeigt einen vollen Zuschauerraum, Balkone – die mondäne Welt.

Die Beschäftigung mit der Sphäre der (Einfluss-)Reichen führt Künstler Spinatsch auch zurück in seine Heimat. Er setzt sich mit dem World Economic Forum (WEF) auseinander, das jährlich in Davos stattfindet. In der Serie «Davos Is a Verb» sieht man von Spinatsch gesammelte Eindrücke: Es sind Detailaufnahmen, Situationen, die sich am Rand abspielen. Etwa Arbeiter, die einen Pop-up-Laden einrichten, temporäre Zeltbauten, einen leeren Uhrenladen.

Spinatsch kennt das WEF nicht nur als Künstler. «Ein Jahr habe ich auch als journalistischer Fotograf dort gearbeitet.» Was fasziniert ihn so am Bündner Anlass? «Es ist absurd, Davos wird jeweils zu einer anderen Welt.»

#### Spinatsch kennt das WEF von innen

Spinatschs Davos-Aufnahmen wären kaum für touristische Zwecke brauchbar. Keine schönen Bergpanoramen, keine unberührte Natur. Der Fotograf zeigt menschliche Eingriffe – sei es bei den WEF-Bildern oder in solchen, in denen er die Spuren von Pistenfahrzeugen bei Nacht festgehalten hat. Wird der Künstler also besonders kritisch, wenn er auf seinen Heimatort schaut? Seine eigene Meinung sei in diesem Zusammenhang nicht interessant, findet er. «Meine Arbeiten sollen die Besucher dazu bringen, ihre eigene Wahrnehmung zu befragen und zu schauen, wie diese ihre eigene Sicht konstruiert.» Die Interpretationen von Fotografien sagten oft mehr über die Betrachtenden aus als über den Inhalt.

Bei einem anderen Thema ist Spinatschs Meinung jedoch Teil der Ausstellung. «Wegen Bundesrat Röstli bin ich sogar zum Aktivisten geworden», sagt er. Es geht um Atomkraft – sie wird in verschiedenen Arbeiten beleuchtet. Auch mit ihr beschäftigt sich Spinatsch schon lange. Auch diese Werke sind eine Spur der ganz eigenen Weltreise des Davosers, auf der, scheinbar ganz nebenbei, eine Plattenwallung entstanden ist.

«Jules Spinatsch. 1964–2155.»  
Bündner Kunstmuseum Chur.  
Bis 15. November.



Wand voller Popstars: Die Plattensammlung von Jules Spinatsch ist Teil seiner neuen Ausstellung.



Mit dem Heimatort beschäftigt: Bilder aus Davos.

# Davos langweilte ihn, mit Kamera kehrt Jules Spinatsch zurück

Das Fotografieren hat ihn durch die Welt geführt. Aufgewachsen ist Jules Spinatsch in Davos. Uns verrät er, warum ihn das WEF fasziniert und wer sein Lieblingsmusiker ist.

Valerio Meuli

Das überraschendste Werk in Jules Spinatschs neuer Ausstellung im Bündner Kunstmuseum? Eine Wand voller Schallplatten. «Employees of the Sun 1» nennt der in Davos aufgewachsene Fotograf dieses Arrangement. Je nachdem, wie man übersetzt: Mitarbeitende, Angestellte der Sonne. Bei Spinatsch ist die Sonne Popmusik. Viele Gesichter, die einen von den Plattencovern anschauen: Prince, Elton John, Diana Ross.

Insgesamt hängen 175 Platten an der Museumswand – alle Teil der persönlichen Sammlung des Fotografen. Gegenüber der Plattenwand befindet sich eine Abbildung eines Lieblingsmu-

sikers Spinatschs. «Ich habe eine Weile lang sehr viel Isaac Hayes gehört», erzählt er beim Spaziergang durch die Ausstellung. Dass Hayes mit der Kamera spielen konnte, zeigt das von Spinatsch ausgewählte Bild: Hayes inszeniert sich biblisch, hält beide Arme segnend von sich, neigt seinen Kopf nach hinten und trägt eine Kapuze.

#### Erste Berührung mit Kunst: «Giger war ein Schock»

Isaac Hayes schaut auf eine Wand voller Gesichter – Hunderte Sängerinnen und Musiker blicken zurück: Dass bei diesem Arrangement nicht nur ein Musikernerd dahintersteckt, merkt man gleich. Spinatsch hat als Fotograf angeordnet: «Eigentlich ist das eine Porträt-

studie», sagt er. An der Plattenwand gibt es eine Zoombewegung von links nach rechts. Links sind noch ganze Körper der Popstars zu sehen, rechts nur noch Cover mit überlebensgrossen Ausschnitten von Gesichtern.

Eines dieser Cover sticht heraus, es ist gemalt – und zwar vom Bündner Künstler H. R. Giger. Spinatsch kommt sofort ins Schwärmen, wenn er über die düsteren Bildwelten Gigers redet. «Als ich als Kind zum ersten Mal mit seinen Bildern in Kontakt kam, war das ein Schock für mich.» Er habe zuvor nicht viel Kontakt zur Kunst gehabt. «Klar, ich kannte Maler wie Kirchner oder Segantini, aber viel mehr nicht. Meine Eltern waren überhaupt nicht kunstinteressiert.»

Davos wurde dem jungen Spinatsch, der in einer Hotelfamilie gross geworden ist, irgendwann zu langweilig. Er wollte ausbrechen – und fand neue Anregungen in der Zürcher Kunstszene. «Dort habe ich neue Leute und vor allem auch andere Leute kennengelernt», erzählt er. «Von bildenden Künstlern über Musiker bis zu Grafikern.» Spinatsch begann zu fotografieren. Ausserdem studierte er einige Semester Soziologie. Er brach aber ab, weil die Fotografie immer wichtiger wurde. Sie führte ihn nach New York. Dort besuchte er ein Jahr das International Center of Photography und arbeitete anschliessend als Fotojournalist. «Den Weg in die Kunst habe ich nur zufällig gefunden», sagt er heute. And